



**Die Gewalt der Hooligans
- eine Folge moderner gesellschaftlicher
Entwicklungsprozesse?**

**Ergebnisse einer qualitativen Studie
zu Biographien gewalttätiger Jugendlicher**

**Überarbeitete Version eines Vortrags,
gehalten auf der Tagung der Neuen Kriminologischen Gesellschaft:
„Kriminalität - Prävention - Kontrolle.
Entwicklung und Prognose in Deutschland und Europa.“
9. bis 11. Oktober 1997,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.**

Andreas Böttger

Januar 1998

**Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestr. 9, 30161 Hannover
Tel.: 0511 / 34836-0, Fax: 0511 / 34836-10
<http://sun1.rrzn.uni-hannover.de/n5x5link.de>
e-mail: kfn@kfn.uni-hannover.de**

Andreas Böttger

Die Gewalt der Hooligans

- eine Folge moderner gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse?

Überarbeitete Version eines Vortrags,
gehalten auf der Tagung der Neuen Kriminologischen Gesellschaft:
„Kriminalität - Prävention - Kontrolle.
Entwicklung und Prognose in Deutschland und Europa.“
9. bis 11. Oktober 1997,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Inhalt:

<i>1. Einleitung</i>	3
<i>2. Die Konzeption der qualitativen Untersuchung</i>	4
<i>2.1 Zum Gewaltbegriff</i>	5
<i>2.2 Zur Erhebungsmethode</i>	7
<i>3. Zur Gewalt der Hooligans</i>	9
<i>4. Schlußbemerkung</i>	22

1. Einleitung

Die Gewalt der Hooligans - sie nennen sich selbst meist kurz „Hools“ - findet nach traditioneller Manier im Rahmen von Fußballspielen statt. Hools sind jeweils Fans eines Fußballvereins, denen es jedoch nicht ausreicht, als mehr oder weniger „passive“ Beobachter den Sieg oder die Niederlage „ihrer“ Mannschaft mitzuerleben. Dies tun sie zwar auch, nach dem Spiel jedoch werden sie selbst aktiv, und zwar in der Form zum Teil massiver körperlicher Gewalt. Die Gegner in dieser „dritten Halbzeit“, wie sie ihre Kämpfe bisweilen nennen, sind die ebenfalls gewaltbereiten Fans der rivalisierenden Mannschaft des Spiels oder mit diesen befreundete Hooligans. An Orten, die von den beiden Fangruppen in der Regel schon vor dem Spiel festgelegt werden, kommt es häufig zu Schlägereien, bei denen sich mitunter hunderte von gewalttätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüberstehen und nach denen nicht selten große Zahlen von Verletzten zu verzeichnen sind. Besonders die hohe Anzahl der Beteiligten, die den Kämpfen der Hooligans manchmal den Charakter von Schlachten verleiht, die auf Plätzen, in Straßen oder auf Wiesen stattfinden, führte häufig zu einer starken Verunsicherung und Verängstigung der Bevölkerung und zu Schlagzeilen in den Medien wie der folgenden:

„Ihre Losung lautet: Gewalt macht Spaß. Hooligans brauchen den Fußball nur noch als Anlaß.“¹

Dies veranlaßte uns², in einem qualitativen Forschungsprojekt zur Problematik der Jugendgewalt neben anderen Schwerpunkten auch die Gewalt der Hooligans analytisch in den Blick zu nehmen. Bevor einige der Untersuchungsergebnisse zu diesem Bereich vorgestellt werden³, soll aber in aller Kürze auf Konzeption und theoretische Hintergründe der Studie eingegangen werden.

¹ Löffelholz, M.: Ihre Losung lautet: Gewalt macht Spaß. Frankfurter Rundschau vom 13. März, 1993, Nr. 61: S. 14.

² Neben dem Autor arbeiten bzw. arbeiteten Susanne Gluch, Brigitte Insel, Mirja Silkenbeumer und Heike Wachtel in dem Projekt.

³ Eine Darstellung der Gesamtergebnisse erscheint vorauss. in Böttger, A.: Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden 1998: Nomos (in Vorbereitung).

2. Die Konzeption der qualitativen Untersuchung

In dem Projekt mit dem Arbeitstitel „Biographien gewalttätiger Jugendlicher“, zu dem auch eine Paralleluntersuchung in China durchgeführt wird, um eine spätere Kulturvergleichsstudie zu ermöglichen, wurden 100 qualitative, biographische Interviews mit einer Stichprobe von Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren aus Hamburg und Niedersachsen durchgeführt.⁴ Zehn dieser Jugendlichen übten als Hooligans regelmäßig Gewalt im Rahmen von Fußballspielen aus; ihre Gewalthandlungen sind Gegenstand der hier vorgestellten Analyseergebnisse.

Ziel der Untersuchung war es vorrangig, die von den Jugendlichen ausgeübte Gewalt so zu erfassen, wie sie von ihnen selbst in ihrer Biographie subjektiv erlebt wurde, um dadurch Aufschlüsse über zu Grunde liegende Motive und Handlungsbedingungen zu erhalten.⁵ Die Jugendlichen sollten so ausführlich wie möglich selbst zu Wort kommen, die Deutungen ihrer Erlebnisse sollten uns als Material dienen, im Sinne eines interpretativ-biographischen Forschungsansatzes Rückschlüsse auf individuelle und gesellschaftliche Faktoren zu ziehen, die für ihre Gewaltentwicklung ausschlaggebend waren. Bevor dargestellt wird, wie dieses Vorhaben methodisch realisiert wurde, erscheint es jedoch zunächst notwendig, genau zu spezifizieren, was im Rahmen der Untersuchung unter Gewalt verstanden werden sollte.

⁴ Das in Deutschland durchgeführte Projekt (vgl. Böttger, A.: Biographien gewalttätiger Jugendlicher. Konzeption eines Forschungsprojekts. KFN-Forschungsbericht Nr. 40. Hannover 1995, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen) wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, die Untersuchung für China (vgl. Pfeiffer, C., Böttger, A., Negt, O. & Liang, J.: Biographien gewalttätiger Jugendlicher in China im Vergleich zu Deutschland. Hannover 1995, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen in Kooperation mit der Universität Hannover) wird von der Volkswagen-Stiftung finanziert.

⁵ Vgl. auch Böttger, A.: „Und dann ging so ‘ne Rauferei los ... “. Eine qualitative Studie zu Gewalt an Schulen. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Tillmann (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim/München 1997, Juventa.

2.1 Zum Gewaltbegriff

Wir folgten zunächst der Definition Rammstedts, der den Gewaltbegriff eingrenzt auf „das Einsetzen *physischer* Stärke“⁶. Damit sollen jedoch weder verbal ausgeübte noch strukturelle Zwänge verharmlost werden. Diese werden hier nur deshalb mit anderen Begriffen bezeichnet, damit der Gegenstandsbereich der Untersuchung nicht überfrachtet wird⁷.

Erweitert wurde die Definition Rammstedts allerdings um solche Formen der Gewalt, in denen die eingesetzte Kraft (diesen Ausdruck verwenden wir mit derselben Bedeutung wie „Stärke“) nicht vorrangig körperlichen, sondern *mechanischen* Ursprungs ist, wie etwa beim Gebrauch einer Schußwaffe.

Richtet sich nun ein Krafteinsatz direkt gegen den Körper anderer Personen, wird dies *unmittelbare* Gewalt genannt. Richtet er sich gegen Sachen, die sich anderen Gesellschaftsmitgliedern oder sozialen Einheiten bzw. Organisationen zuordnen lassen (entweder weil sie zu ihrem Besitz bzw. zu ihrer Ausstattung zählen oder weil sie aus anderen Gründen einen Wert für sie haben), so wird von *mittelbarer* Gewalt gesprochen.

Allerdings werden hier nur solche physischen Handlungen als Gewalt bezeichnet, die aufgrund einer *Intention* erfolgen⁸. Zerstörungen oder Verletzungen, die vom Täter nicht intendiert waren - worunter hier solche verstanden werden, die von ihm weder gewollt noch billigend in Kauf genommen wurden - sind nach der hier vorgestellten Definition keine Gewalt.

Schwieriger wird es nun, wenn ein Einsatz physischer oder mechanischer Kraft nur angedroht wird. Denn eine solche Androhung kann begrifflich einerseits der Ausübung von Macht zugeordnet werden. Besonders nach dem Verständnis von Luhmann⁹ würde dies naheliegen, der Macht als ein zentrales Medium sozialer Systeme beschreibt, dem

⁶ Rammstedt, O.: Wider ein Individuum-orientiertes Gewaltverständnis. In W. Heitmeyer, K. Möller & H. Sünker (Hrsg.): Jugend - Staat - Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung. Weinheim/München 1989, Juventa: S. 49 (Herv. d. Verf).

⁷ Vgl. auch Böttger, A. & Liang, J.: Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.): Forschungsthema „Kriminalität“. Baden-Baden 1996, Nomos.

⁸ Vgl. hierzu auch Schneider, H. J.: Kriminologie der Gewalt. Stuttgart/Leipzig 1994, S. Hirzel: S. 13.

⁹ Luhmann, N.: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. 2. Aufl., Opladen 1991, Westdeutscher Verlag: S. 230 ff.

die physische Gewalt als „symbiotischer Mechanismus“ zugeordnet ist - was bedeutet, daß allein durch Androhung von Gewalt Macht entstehen oder weiterbestehen kann. Andererseits erschien es nicht sinnvoll, die Androhung von Gewalt in jedem Fall als Kennzeichen eines Machtverhältnisses zu begreifen. Ein Raub im strafrechtlichen Sinne etwa, durch den sich der Täter am Besitz des Opfers einmalig bereichert, ohne daß dadurch eine Abhängigkeit oder Unterlegenheit des Opfers hergestellt wird, die diese Situation überdauert, sollte nicht als Machtverhältnis verstanden werden. In solchen Fällen wurde vielmehr die Androhung des Stärkeeinsatzes dem Gewaltbegriff selbst zugerechnet - was zudem, besonders beim Einsatz von Waffen, dem Alltags-sprachgebrauch entspricht.

Aus soziologischer Sicht bot es sich daher an, nur solche Androhungen eines Kräfteinsatzes als Gewalt zu bezeichnen, die im Rahmen einer sozialen *Interaktion* erfolgen (in welcher die Rollen der Handelnden sowie die wesentlichen Merkmale der Situation konstant sind) und - im Unterschied zur Machtausübung - diese nicht überdauern.

Gewalt wurde damit zusammenfassend definiert als *die intentionale Ausübung physischer oder mechanischer Kraft durch Menschen, die sich unmittelbar oder mittelbar gegen andere Personen richtet, sowie die ernsthafte Androhung eines solchen Kräfteinsatzes, soweit sie eine soziale Interaktion nicht überdauert.*

2.2 Zur Erhebungsmethode

Der Pretest der Studie zeigte, daß das vor ca. 20 Jahren konzipierte völlig offene Erhebungsverfahren des „narrativen Interviews“, dessen Ziel nach Schütze¹⁰ die „Hervorlockung“ sogenannter „Stegreif-Erzählungen“ der Interviewpartner/innen ist, bei einer Befragung zu ausgeübter Gewalt auf Grenzen stößt. Denn obwohl angenommen wird, daß gerade Geschichten dieser Art „eigenerlebte Erfahrungen“ möglichst verzerrungsfrei abbilden¹¹, zeigte unsere Voruntersuchung, daß die Jugendlichen die Forschungssituation des narrativen Interviews, in der die Interviewenden in der Hauptphase nach Möglichkeit nicht intervenieren sollen¹², dazu nutzten, bestimmte biographische Erfahrungen auszublenken oder ihre Geschichten um phantasievoll eingelagerte fiktive Passagen zu ergänzen¹³. Im weiteren Verlauf des Pretests wurden daher dialogische Formen der Gesprächsführung ausprobiert, wie sie z. B. im Konzept des „problemzentrierten Interviews“¹⁴ oder in der Gruppendiskussion¹⁵ eingesetzt werden. Dabei zeigte sich ein interessanter Effekt: Je mehr nämlich die interviewten Personen ihre Geschichten gegenüber Interventionen der Interviewer/innen plausibel gestalten oder sogar verteidigen mußten, desto eher konnte davon ausgegangen werden, daß diese Geschichten sich tatsächlich an früheren Erlebnissen orientierten (was z. B. durch einen Vergleich mit Informationen Dritter geprüft wurde). Erlebnisse haben offensichtlich ein stabileres Fundament im Wissensvorrat als zu späteren Zeiten erfolgte Umdeutungen (wenngleich sich auch diese in Einzelfällen freilich als relativ stabil erweisen können).

¹⁰ Schütze, F.: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. Alltagswissen und Alltagshandeln - Gemeindeforschung - Polizei - Politische Erwachsenenbildung. München 1976, Wilhelm Fink.

¹¹ Vgl. Schütze, F. (o. Fußn. 10), 1976: S. 224 ff.

¹² Vgl. auch Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis 1983, Jg. 13, Nr. 3.

¹³ Vgl. auch Billmann-Mahecha, E.: Wie authentisch sind erzählte Lebensgeschichten? Ein Interpretationsproblem. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden 1996, Nomos.

¹⁴ Vgl. Witzel, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt a. M./New York 1982, Campus.

Vgl. Witzel, A.: Auswertung problemzentrierter Interviews: Grundlagen und Erfahrungen. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.) (o. Fußn. 13), 1996.

¹⁵ Vgl. z. B. Nießen, M.: Gruppendiskussion. München 1977, Wilhelm Fink.

Ein solches Interviewer/innenverhalten ist freilich mit den Postulaten eines reinen Narrativismus schwer vereinbar. Jedoch steht es nicht im Widerspruch zur qualitativen Sozialforschung insgesamt. Interaktive Leistungen dieser Art können von der interpretativen Soziologie als Prozesse der *Aushandlung* gedeutet werden, die konstitutiv sind für die alltägliche Sinnzuschreibung und Sinndeutung. Der theoretische Ansatz von Krappmann¹⁶ beispielsweise geht schon seit langem zentral davon aus, daß die Identität des Mitgliedes einer Gesellschaft, die in der alltäglichen Interaktion entsteht und dort stets erneut ausbalanciert werden muß, als Resultat derartiger Aushandlungsprozesse zu verstehen ist. Und was für die Identität insgesamt postuliert wird, kann konsequenterweise auch für autobiographische Erzählungen in einem qualitativen Interview angenommen werden. Denn das subjektiv interpretierte Leben einer interviewten Person ist, schon weil es zentral mit ihren Rollen und ihrem gesellschaftlichen Status zu tun hat, ein wesentlicher Bestandteil ihrer Identität.

Ein dialogisches Interview, das diesen Grundannahmen entspricht und dabei auf die Rekonstruktion des subjektiven Erlebens biographischer Ereignisse zur Zeit ihres Verlaufs ausgerichtet ist (wobei die Interviewenden gewissermaßen Experten/innen für den Rekonstruktionsprozeß sind und die Interviewten Experten/innen für die rekonstruierten Inhalte) bezeichnen wir kurz als *rekonstruktives Interview*¹⁷.

¹⁶ Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart 1988 (1969), Klett-Cotta: S. 32 ff.

¹⁷ Vgl. Böttger, A.: „Hervorlocken“ oder Aushandeln? Zu Methodologie und Methode des „rekonstruktiven Interviews“ in der Sozialforschung. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.) (o. Fußn. 13), 1996.

Vgl. Böttger, A. & Liang, J.: Rekonstruktion im Dialog. Zur Durchführung „rekonstruktiver Interviews“ mit gewalttätigen Jugendlichen in Deutschland und in China. In J. Reichertz (Hrsg.): Untersuchungen zu gesellschaftlichen Reaktionen auf Rechtsverletzungen (Arbeitstitel). Opladen 1998, Westdeutscher Verlag (in Vorbereitung).

3. Zur Gewalt der Hooligans

In der Tat scheint der einleitend angesprochene „Spaß“ an der Gewalt ein Aspekt zu sein, der auch für die von uns befragten Hooligans von entscheidender Bedeutung war. Für viele war Spaß ein wesentliches Motiv, sich an den Fan-Kämpfen zu beteiligen - und viele betonten zudem, daß auch die gegnerischen Fans in erster Linie angetreten waren, um Spaß zu haben.

„B: Nee, also, da hat man, wie gesagt, ne - die Gegner sind da, du wußtest, die wollten auch ihren Spaß haben, du brauchtest nicht erst vorher rumzupöbeln, dann ging das von ganz alleine.“

I: Also, das macht dann aber auch richtig Spaß so?

B: Das hat richtig Spaß gemacht.“ (Interview 059: S. 16)¹⁸

Die Tatsache, daß *alle* Beteiligten die Gewalt in dieser Situation wollen, weil sie ihnen Spaß macht, ist nach der Einschätzung unserer Interviewpartner/innen eine Voraussetzung für typische Hooligan-Kämpfe und zugleich ein Merkmal, das die gewalttätigen Fans sehr schätzen (wenngleich dies, wie sich später zeigen wird, nicht für alle Gewalt-handlungen gilt, die sie ausüben). Die Intentionen und die Rollen sind hier aufgrund einer Absprache oder aufgrund bereits lange bestehender Handlungsroutinen festgelegt. Die Situation, daß die Gegner ebenfalls zur körperlichen Auseinandersetzung bereit sind, muß nicht erst durch Provokationen hergestellt werden.

Häufig ließen sich kaum andere Motive für die in reinen Hooligan-Kämpfen ausgeübte Gewalt finden. Es wird zwar in der Regel so lange gekämpft, bis die Siegergruppe feststeht - meist dadurch, daß sich die gegnerische zurückzieht -, jedoch erwachsen den Siegern hieraus weder materielle Vorteile, noch erreichen sie eine dauerhafte Statuserhöhung. Sie gelten zumeist nur für eine kurze Zeit als Sieger - bis zu einem Wochenende, an dem sie die Unterlegenen sind.

Gewalthandlungen, die ausgeübt werden, weil sie selbst Spaß machen, die der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung bzw. der Herstellung einer als positiv erlebten Situation dienen, sind - in aller Regel begleitet von einem intensiven Alkoholkonsum - im Alltag vieler Hooligans die Höhepunkte. Sehr anschaulich wird dies in der folgenden Interviewpassage beschrieben:

„B: Also erstmal, ich hab in der Woche viel gearbeitet, so in den letzten Tagen, und am Wochenende dann freitags einen getrunken, morgens wach' ich auf, samstags, zwar einen Schädel, aber ich bin trotzdem glücklich, ich freu' mich, ein gutes Gefühl, weil ich weiß, heute ist Fußball, heute geht was ab und so, da bin ich von morgens an schon gut gelaunt. Und naja,

¹⁸ Bei Zitaten aus Interviews der Untersuchung steht jeweils die Abkürzung „B“ für den/die Befragte/n, „I“ für den/die Interviewer/in.